

Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Herausgeber: Verein Saiten
Band: 19 (2012)
Heft: 217

Artikel: Diese Konfusion ist ihr ganz recht
Autor: Dyttrich, bettina
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-884807>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Diese Konfusion ist ihr ganz recht

Viele Frauen sind fasziniert von Schwulen und schwuler Kultur. Manche nennen sich sogar selbst schwul. Schwule Frauen – wie soll das gehen?

von
BETTINA DYTRICH

Es begann mit «Brokeback Mountain». Oder begann es schon vorher?

Jack und Ennis lernen sich 1964 als Neunzehnjährige kennen; sie hüten gemeinsam Schafe auf einer Art Alp im US-Bundesstaat Wyoming. Sie verlieben sich und haben Sex – doch das ist nicht vorgesehen Anfang der sechziger Jahre, schon gar nicht in einer der konservativsten Ecken der USA. Beide heiraten und haben Kinder, aber kommen nicht voneinander los. Der Film zeigt, wie diese Liebe, die sich nicht leben lässt, nicht nur das Leben der beiden Männer zerstört, sondern auch ihr ganzes Umfeld leiden lässt.

Elenas* Ehe war in einer Krise. Ihr Mann zog sich immer mehr zurück. «Ich fühlte mich allein. Das «Brokeback Mountain»-Fanforum hat mich gerettet, es war ein emotionales Ventil für mich.» Die 45-jährige St.Gallerin war tief beeindruckt vom Film des taiwanisch-amerikanischen Regisseurs Ang Lee. «Er veränderte mein Leben», sagt Elena, die inzwischen geschieden ist: «Er erinnerte mich daran, was wirklich wichtig ist. Seither versuche ich zu leben, ohne etwas zu verschieben.» Sie begann auf dem Online-Fanforum mitzudiskutieren: «Der Film hat die Sache von Lesben und Schwulen mehr vorangebracht als etliche Pride-Paraden», ist sie überzeugt.

Eine Auswahl von Texten aus dem Forum wurde 2007 als Buch veröffentlicht: «Beyond Brokeback – The Impact of a Film». Eine Frau aus einer konservativen christlichen Familie berichtet, zwei verliebte Männer beim Sex zu sehen, sei «ein heiliger Moment» gewesen. «Ich bin Ennis», schreibt ein 25-jähriger Russe, der Angst vor dem Coming-out hat: «In

Brokeback Mountain sah der Ennis in mir, was ihn erwartet, wenn er so weiterlebt wie bisher, und er erschrak zu Tode.»

«Brokeback Mountain» erschütterte die Vorurteile von tausenden, er half Schwulen und Lesben beim Coming-out – aber er brachte mit seinen existenziellen Fragen auch Aufruhr in das Leben von Menschen, die weder schwul oder lesbisch noch homophob waren. Sie schreiben von wochenlanger emotionaler Instabilität, häufigem Weinen, «einer Art Midlife-Crisis». Fast alle sind dankbar dafür.

«Viele fingen als Reaktion auf den Film an zu schreiben», erzählt Elena. «Das begann oft aus dem Bedürfnis heraus, einen anderen, weniger tragischen Schluss zu finden. Dann entstand alles Mögliche daraus ... Geschichten in alternativen Universen zum Beispiel. Manche Leute haben inzwischen richtige Romane veröffentlicht.»

Harry Potter und sein Liebhaber

Dass Menschen Geschichten aus Büchern oder Filmen weiterspinnen, ist nichts Neues. So richtig zu boomen begann die sogenannte Fanfiction mit dem Internet. Eine besondere Spielart davon ist Slash: Geschichten über die homosexuelle Anziehung zwischen Figuren, die «offiziell» hetero sind oder kein Sexleben haben. Slash begann mit Romanzen zwischen Captain Kirk und Mr. Spock von «Star Trek»; heute wird fast alles geslasht: von Batman über Harry Potter bis zu japanischen Mangas. Es sind vor allem Frauen, die Slash schreiben.

Über die «Brokeback Mountain»-Fanszene kam Elena zu ihrer neuen Leidenschaft: «gay romance» oder «m/m books», schwule Liebesgeschichten, die immer ein Happyend ha-

ben. Stört sie dieses Voraussehbare nicht? Elena grinst und schüttelt entschieden den Kopf. Seit einigen Jahren liest sie fast nichts anderes mehr. Warum sie das Genre derart fasziniert, kann sie sich selber nicht ganz erklären. Es gehe nicht einfach um Sex – von «porn without plot» grenzt sie sich ab. Was sie fasziniere, seien die Beziehungen zwischen schwulen Männern.

«Manche Romance-Autorinnen und -Fans, die ich getroffen habe, definieren sich als schwule Männer in einem Frauenkörper. Anfangs fand ich das seltsam, jetzt nicht mehr.» Selber sehe sie sich nicht so, aber sie sei viel offener geworden.

Heute ist Elena auf einem Forum aktiv, das englischsprachige «m/m books» kommentiert und diskutiert. Sie ist Teil der Jury der Rainbow-Awards, einer Auszeichnung für schwulesische und Transliteratur. Kürzlich war sie an einer Konferenz für Autor_innen und Leser_innen in England. «Die Mehrheit der Bücher hatte schwule Protagonisten und wurde von Frauen geschrieben. An der Konferenz nahmen etwa siebzig Leute teil, sechzig davon Frauen.»

5000 Jahre Patriarchat

Woher kommt dieses Interesse von Frauen an Schwulen und schwuler Kultur? «Zwei Männer sind heißer als einer» ist eine gängige Erklärung – schliesslich finden auch viele heterosexuelle Männer lesbischen Sex aufregend, warum soll es umgekehrt bei heterosexuellen Frauen anders sein? Aber erklärt das alles?

Auf dem Forum dearauthor.com erklärt eine Romance-Autorin: «Jede heterosexuelle Beziehung schleppt einen Riesenballast hinter sich her. Diesen Ballast loszuwerden, indem ich m/m schreibe, ist wunderbar befreiend. Ich kann mich

**«Girlfags sind Frauen,
die sich zu schwulen/bisexuellen/
queeren Männern hingezogen fühlen
und sich teilweise selbst als
schwul definieren. Klingt verwirrend,
ist es auch, aber davon lassen
wir uns doch nicht unterkriegen.»**

auf die Figuren als Individuen konzentrieren und muss nicht herausarbeiten, was sie repräsentieren im Kontext von 5000 Jahren Patriarchat oder was es bedeutet, wenn die eine oder andere beim Sex oben liegt.»

Das klingt ein bisschen nach Kapitulation – müssen Frauen auf Schwule ausweichen, weil der Versuch, den Ballast des Patriarchats loszuwerden, ohnehin zum Scheitern verurteilt ist? Ist das wirklich befreiend? Abgesehen davon sind auch gleichgeschlechtliche Beziehungen nicht zwangsläufig egalitär ...

Trotzdem – könnte schwule Kultur eine Art Vorbild sein? Ein Punkt, in dem das zutrifft, ist Pornografie. Während Heteropornos mit wenigen Ausnahmen klar den Blick des Mannes einnehmen und für viele Frauen uninteressant bis abstossend sind, kennt der Schwulenporno, wie der verstorbene Musikjournalist Martin Büscher schrieb, «keine eindeutig festgelegten Machtpositionen, diese sind vielmehr spielerisch variabel». Natürlich gebe es Ausnahmen, aber tendenziell sei der Schwulenporno «weniger auf Erniedrigung, Angst, Überwältigung, Hierarchisierung und Besitzanspruch aus-

gerichtet». Viele Heterofrauen wollten Ähnliches sehen wie schwule Männer, sagt auch die deutsche Regisseurin Petra Joy, die Sexfilme für Frauen dreht.

Doch für manche Frauen bleibt es nicht bei Faszination oder Sympathie: Sie fühlen sich selbst schwul. Und das ist möglicherweise gar nichts Neues. Der deutsche Autor Uli Meyer hat für seinen Text «Almost homosexual» in der Literaturgeschichte nach Spuren gesucht, die auf schwules Begehrten bei Frauen hindeuten: von der Schriftstellerin George Sand im 19. Jahrhundert, die Männerkleider trug und «weiche» Männer wie den Komponisten Frédéric Chopin liebte, bis zu Carson McCullers (1917–1967), der Autorin des Romans «Das Herz ist ein einsamer Jäger»: In ihren Geschichten kommen schwule Offiziere, Tomboys (jungenhafte Mädchen) und Transvestiten vor, und sie war mit einem Schwulen verheiratet. Manche dieser Frauen würden sich heute wohl als schwule Transmänner definieren, vermutet Uli Meyer – doch bisher seien sie unsichtbar geblieben, denn sie wurden als seltsame heterosexuelle Frauen interpretiert.

Inzwischen gibt es einen Namen für das Ganze: Girlfag. Eine Subkultur ist am Entstehen, zumindest im Internet. «Girlfags sind Frauen, die sich zu schwulen/bisexuellen/queeren Männern hingezogen fühlen und sich teilweise selbst als schwul definieren. Klingt verwirrend, ist es auch, aber davon lassen wir uns doch nicht unterkriegen», heisst es in einem deutschen Onlineforum.

Schwul im Traum

Naima* ist 34, im Toggenburg aufgewachsen. Heute lebt sie in Winterthur. «Ja, ich bin schwul», sagt sie. «Nicht jeden Tag, aber meistens.»

Auch für Naima war «Brokeback Mountain» sehr wichtig: «Der Film löste eine Krise aus. Ich bekam eine schwere Grippe. Während ich im Bett lag, wurde mir klar, dass ich es nicht mehr verdrängen konnte: Ich wollte als Mann mit einem Mann Sex haben.»

Neu war das eigentlich nicht: Schon mit vierzehn, fünfzehn Jahren war Naima fasziniert vom Thema und schaute jeden Film darüber an, den sie finden konnte. «Später, ab etwa zwanzig, träumte ich immer wieder, ich sei ein schwuler Mann. Ich fühlte mich sehr wohl in diesen Träumen.» Ausserhalb der Träume war sie von Sex überfordert: «Ich versuchte eine heterosexuelle Frau zu sein, was ich offenbar ja war. Aber es ging nicht. Ich war blockiert.» Als sie ihrer damaligen Therapeutin einen schwulen Traum erzählte, meinte die nur, das helfe auch nicht weiter. Sie sei ja kein Mann. «Ich dachte, irgendwie hat sie ja recht.»

Weiterhin interessierte sie sich für schwule Filme und Literatur. «Aber ich hatte das Gefühl, kein Recht darauf zu haben. Am Pink Apple kam ich mir wie eine Voyeurin vor.» Dann kam «Brokeback Mountain». «Es tat weh, das Gefühl, nicht den Körper zu haben, den ich brauche. Ich musste etwas tun.»

Sie begann sich offensiv mit «schwulem Zeug» zu beschäftigen: Filmen, Magazinen, Blogs, Pornos. Und sie redete mit Freundinnen: «Ich brauchte immer einen Anlauf, bis ich es sagen konnte. Aber sie reagierten grossartig.» Sehr wichtig war für Naima der Blog eines schwulen Berliner Transmanns. «Er dokumentierte sehr offen, was er alles erlebt hatte: neuer Vorname, Hormone, Brustoperation, Personenumänderung. Da verstand ich das erste Mal: Das könnte ich auch. Ich könnte Hormone nehmen, einen Bart bekommen, in Schwulenbars gehen, ohne aufzufallen ...»

Als Nächstes suchte Naima den Kontakt mit Transmännern und Menschen, die sich als queer definieren. Die meis-

ten Leute hätten ein falsches Bild von Transmenschen, sagt sie: «Sie denken, jemand sei hundert Prozent trans – und wolle dann alle körperlichen Veränderungen – oder gar nicht. Dabei gibt es viele Leute, die den Körper nicht oder nur teilweise verändern wollen oder sich weder als Frau noch als Mann definieren.»

Naima entschied sich gegen körperliche Veränderungen, nach einigem Überlegen auch gegen einen neuen Vornamen. «Ich habe manchmal das Gefühl, wenn ich als Frau wahrgenommen werde, fehlt etwas. Aber auch umgekehrt würde etwas fehlen, einfach ein anderer Teil.» Sie glaubt nicht an ein wahres Selbst, und es sei wahrscheinlich gar nicht möglich, «richtig» wahrgenommen zu werden.

«Es gibt in den USA diesen Transmann und Schriftsteller, Patrick Califia. Er hat erst spät, in den Wechseljahren, mit Testosteron begonnen. Er sagte, er habe es nicht früher gemacht, weil er nicht unterscheiden konnte, was seine Transidentität war und was die Folgen der Frauenfeindlichkeit der Gesellschaft.» Zur Sicherheit zitiert Naima das Original: «I wasn't sure I could separate the effects of misogyny from gender dysphoria.» Das verstehe ich.» Es gehe ihr nicht darum, die Identität von Transmännern in Frage zu stellen, sagt sie. «Aber wir werden alle schon als Kind mit Bildern und Meinungen bombardiert: wie Frauen angeblich sind, wie sie aussehen müssen, was sie auf keinen Fall tun dürfen. Mit Fremdzuschreibungen. Kein Wunder, gibt es dieses Entfremdungsgefühl dem eigenen Körper gegenüber. Daraus zu schliessen, dass ich ein Mann sei, ist mir zu einfach.» Sie erinnert sich an die Gefühle, die sie am Ende der Pubertät hatte: «Ich dachte, ich kann keine Frau sein. Aber der zweite Gedanke war sofort: Wer zum Teufel bestimmt denn das?»

Männer sind neutral

Frauen gelten in unserer Gesellschaft seit je als «das andere», sagt Naima. «Der Mann ist das Normale, das Neutrale, und lange habe ich mich nach dieser Neutralität gesehnt.» Sie hasste es, wenn Frauen in Interviews gefragt wurden, wie sie dieses und jenes «als Frau» sehen. «Erst viel später verstand ich, dass das Anerkennen eines anderen Blicks auch das Resultat eines Kampfes war. Auch wenn ich ein gespaltenes Verhältnis dazu habe. Als Frau zu leben, ist nicht einfacher, aber möglicherweise spannender.»

Naima ist froh um alles, was nach «Brokeback Mountain» passiert ist: «Etwa einen Monat nach dem Film merkte ich: Wenn ich mich beim Sex als Mann denke, ist viel mehr möglich. Ich kann zwar immer noch nicht so Sex haben, wie ich es wünsche, aber die Blockade ist fast verschwunden. An guten Tagen habe ich ein Vertrauen in meinen Körper, wie ich es vorher nie hatte.»

Naima trägt kurze, schwarz gefärbte Haare und ein Flanellhemd. Offensiver als früher kombiniert sie Männer- und Frauenkleider, wie es ihr gerade gefällt. Oft wird sie für eine Lesbe gehalten, manchmal auch für einen sehr jungen Mann. Diese Konfusion ist ihr ganz recht.

Ihr langjähriger Freund unterstützt sie: «Er hat auch eine schwule Seite. Das ist super.»

*Namen geändert

Bettina Dyttrich, 1979,
ist «Woz»-Redaktorin.



DAS TRANS* ABC

von NOEMI HEIM

→ ASEXUALITÄT

bezieht sich auf Personen, die kein Interesse an oder Verlangen nach sexueller Interaktion verspüren. Das heißt aber nicht, dass asexuelle Menschen keine romantische Beziehung eingehen wollen. Asexualität kann nicht in Zusammenhang mit dem zölibatären Lebensstil gebracht werden, da dieser unabhängig vom sexuellen Verlangen gewählt wird.

→ BISEXUALITÄT

auch Ambisexualität genannt, beschreibt die sexuelle Orientierung von Menschen, die nicht nur ein sexuelles, romantisches, emotionales und erotisches Verlangen zu gegengeschlechtlichen Menschen haben, sondern auch zum eigenen Geschlecht. Laut den zwei bahnbrechenden Kinsey-Reports (1948 und 1955) sind 90 bis 95 Prozent der Bevölkerung zu einem gewissen Grad bisexuell. Allen Vorurteilen zum Trotz lebt die Mehrheit der bisexuellen Menschen in festen Beziehungen und unterhält selten Beziehungen zu beiden Geschlechtern gleichzeitig.

→ BUTCH

wird meist als Selbstdefinition genutzt und steht im Zusammenhang mit dem Ausdruck → Femme. Butch beschreibt eine lesbische Frau, die aufgrund ihres Verhaltens, Kleiderstils und Haarschnitts sehr männlich wirkt. Sie widerspricht damit dem → heteronormativen Frauenideal. Die Gesellschaft nennt sie deswegen oft abschätzig «Kampflesbe» oder «Mannsweib». Eine Butch hat manchmal eine Femme als Partnerin und tritt meist als dominanter Teil auf. Es gibt aber auch Butch-zu-Butch Beziehungen.

→ FEMME / LIPSTICK-LESBEN

sind fraueneinliebende Frauen, die durch ihr feminines Aussehen eher dem heterosexuellen Frauenbild entsprechen. Sie werden gerade wegen ihrer femininen Art oft für → straight gehalten. Eine feminine lesbische Frau, die mit einer Butch liiert ist, wird Femme genannt. Eine feminine lesbische Frau, die sich jedoch femininen Partnerinnen aussucht, wird Lipstick-Lesbe genannt.